

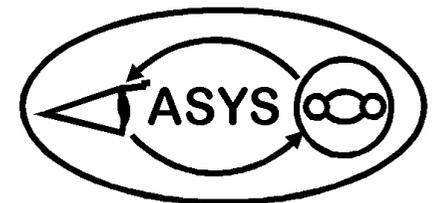
# BASYS

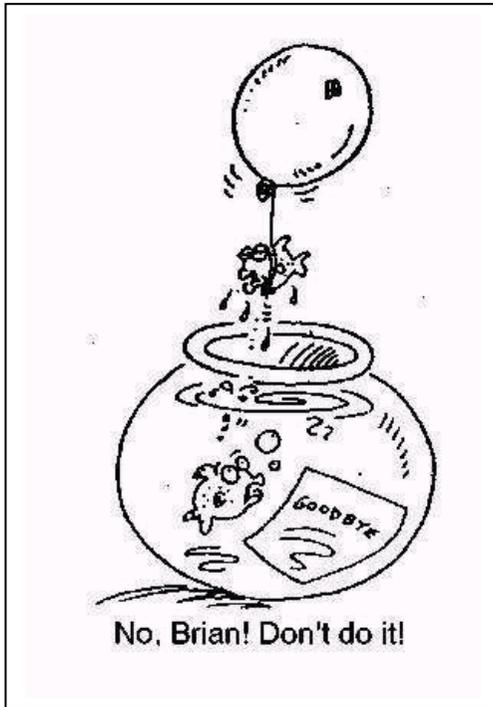
---

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit,  
Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs .....	3
4. Reflecting Jour-fixe .....	4
Arbeitsgruppe "Kreative Lösungen für die Praxis" .....	5
Gesellschaftsentwicklung und lösungsorientiertes Denken.....	6
Bücher .....	16
Termine .....	19

<http://members.telering.at/asys.austria>





## **BASYS**

Zeitschrift des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,  
Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien  
Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck,  
Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie  
Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit  
Quellenangabe gestattet.

## **Worte des Generalsekretärs**

Und wieder gibt es eine feine Neuigkeit: Die Absolventen des Lehrganges „Systemische Sozialarbeit“ Nr. 4 haben eine Arbeitsgruppe eingerichtet unter dem Titel „Kreative Lösungen für die Praxis“. Damit ist zum ersten Mal eine Intervisionsgruppe entstanden, von der seit fünf Jahren geträumt wurde. Neue Mitglieder sind willkommen. Lesen Sie dazu näheres im Heft.

Ansonsten geht alles seinen ruhigen Verlauf. Das Herbstfest war gemütlich und hat alte und neue Kontakte gefördert, auch Neugierige waren da.

Der fünfte Lehrgang – der erste frei finanzierte - nähert sich langsam seinem Ende. Im Frühjahr 2003 wollen wir den nächsten beginnen. Bitte machen Sie schon jetzt dafür Werbung! Einen Folder legen wir bei, man kann sich schon jetzt voranmelden.

Unser E-Mail-Austausch-Projekt ist auch noch nicht ausgestorben: Eine kleine Sammlung von Gedanken, die da entstanden sind, finden Sie ebenfalls in diesem Heft.

Für unsere Homepage brauche ich wohl nicht mehr Werbung machen, sie findet jedenfalls schon reichlich Zuspruch, und wir bekommen regelmäßig unterschiedlichste Anfragen und Anerkennung. Die Adresse ist noch immer:

<http://members.telering.at/asys.austria>

Dort finden Sie auch immer die aktuellsten Termine. Wenn Sie also Systemiker treffen wollen, schauen Sie auf der Homepage nach, wann und wo es dazu Gelegenheit gibt.

~~In der Vereinszeitschrift des Vereins für Mehrumpfboote fordert der Vorsitzende regelmäßig die Mitglied auf, sie sollen mehr für den Verein tun. Ich tue so etwas nicht<sup>1</sup>. (Dieser Passus ist auf Grund von Leserinterventionen gestrichen!)~~

Mit freundlichen Grüßen,  
Ihr Generalsekretär

**Und bitte schicken Sie uns Ihre e-mail-Adressen! Danke im Voraus.**

---

<sup>1</sup>–Trotzdem: Wenn jemand/je/raud von Ihnen etwas findet, was er/sie auch den anderen zugänglich machen möchte, seien es eigene Gedanken oder solche, die er/sie irgendwo gelesen hat, seien es Kritiken, Wünsche, Stellensuche oder Stellenangebote, Veranstaltungen, Referent oder Erzählungen: Melden Sie sich bei mir, damit der Verein Sie unterstützen kann.

## Der 4. Reflecting Jour-fixe

findet am 11.01.2002 um 19:00 Uhr  
im Kutscherhaus (Praxis Dr. Milowiz, Flachgasse 12, 1150 Wien, Eingang im Hof)  
mit Stefan Schmolzmüller statt:

### **CHANCEN UND RISIKEN PROFESSIONELLEN HELFENS**

Auf Einladung von Dr. Milowiz möchte ich im Rahmen meiner Recherchen für meine Diplomarbeit mit Ihnen dieses Thema vor allem in Bezug auf die Sozialarbeit diskutieren. Im Verlauf meines Studiums stellte sich mir immer wieder die Frage, was eigentlich meine Motivation hinter dem Wunsch zu helfen sei. Auf der Suche nach einer Antwort darauf, was es mir hilft, anderen helfen zu können, sah ich mich recht bald konfrontiert mit der Frage nach der Bewertung und Beurteilung professioneller Hilfe. Welcher Gestalt muß helfende Arbeit sein, um sowohl für KlientInnen als auch für HelferInnen von nachhaltigem Nutzen zu sein? Welche Möglichkeiten gibt es, die Ansprüche aller Beteiligten - also der KlientInnen, AuftraggeberInnen und HelferInnen - möglichst weitgehend zufriedenzustellen? Besonders beschäftigen mich bis jetzt folgende Punkte:

- Abhängigkeiten zwischen HelferInnen und KlientInnen
- Unmündige KlientInnen und bevormundende HelferInnen: "Sie haben sicher ein Problem, das ich lösen kann!"
- Lösungsorientierung versus Problemorientierung
- Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, den Ansatz des "Empowerment" in die Sozialarbeit zu transferieren.

Ich hoffe, Ihr Interesse geweckt zu haben und wünsche uns eine angeregte und fruchtbare Unterhaltung.

Stefan Schmolzmüller

### **DER REFLECTING JOUR-FIXE: LÖSUNGSORIENTIERTE GESPRÄCHSRUNDE ZUR AUSEINANDERSETZUNG MIT SOZIALEN PHÄNOMENEN.**

Wir wollen im Rahmen unseres Vereines die Möglichkeiten des "Reflecting Team" für Fragestellungen aus der Praxis nutzbar machen: Wer sich mit irgendeinem Thema der sozialen Arbeit auseinandersetzen möchte, sei es nun ein theoretisches, ein Supervisionsthema oder eine persönliche Fragestellung, kann sich für einen „Reflecting Jour-fixe“ anmelden. Dort wird ein/e InterviewerIn und ein Team bereitgestellt. Der/die InterviewerIn bespricht das Thema mit den „ThemenbringerInnen“, während die anderen zuhören. Dann stellt das Team - wieder unter der Leitung des/der InterviewerIn - alles zur Verfügung, was den Mitgliedern dazu einfällt: Ideen, Erinnerungen, Gefühle, Geschichten etc., während die „ThemenbringerInnen“ in Ruhe zuhören können. Zuletzt gibt es noch ein Feedback der ThemenbringerInnen, was von den Gedanken des Teams für sie nützlich war. Auf diese Weise versuchen wir, einen Synergieeffekt aus den Ideen aller Anwesenden zu erzeugen.

Grundhaltung bei diesen Gesprächen ist die Annahme, daß sich Menschen und soziale Systeme jedenfalls sinnvoll verhalten, auch dann, wenn wir diesen Sinn (noch) nicht verstehen können.

**Wir laden Sie ein, zu beliebigen Sie interessierenden Themen die Möglichkeiten dieser Gesprächsrunde zu nutzen. Terminvereinbarungen können mit W. Milowiz, Tel. und Fax: 9844244, e-mail [asys.austria@teling.at](mailto:asys.austria@teling.at) getroffen werden.**

### **Arbeitsgruppe "Kreative Lösungen für die Praxis"**

Diese Gruppe befaßt sich mit Situationen aus der Praxis der Teilnehmer und sucht gemeinsam nach kreativen Lösungen. Wir hatten beim ersten Treffen am 13. November 2001 viel Spaß und jede Menge kreativer Ideen zum Thema "Stressbewältigung".

Die nächsten Treffen sind am 11. Dezember 2001 und am 8. Jänner 2002<sup>2</sup>, jeweils um 17:00 Uhr in den Räumen des Vereins.

**Neue Teilnehmer sind willkommen!**

Nähere Auskünfte gibt's bei:

Renate Fischer, Tel.: 01/81134/12490; e-mail: [fir@m12.magwien.gv.at](mailto:fir@m12.magwien.gv.at)

Christian Reiningger, Tel.: 01/4032580; e-mail: [wg.mistelbach@projuventute.at](mailto:wg.mistelbach@projuventute.at)

---

<sup>2</sup> Und weiter jeweils am 2. Dienstag jedes Monats.

## **Gesellschaftsentwicklung und lösungsorientiertes Denken**

Ein Mailwechsel

Von Thomas Hermann, Conny Karlburger, Bernhard Lehr, Walter Milowiz, Christian Reininger.

Walter:

Seit Jahrtausenden gilt das Prinzip, daß der Stärkere über den Schwächeren bestimmt. Läßt sich der Schwächere nicht bestimmen, so wird er bestraft. Das sollte wohl einsichtig machen, wer der Stärkere ist, so daß der Schwächere nachgeben müßte und sich bestimmen läßt. Funktioniert das nicht, so konnte man die Strafen erhöhen, und wenn das auch nicht half, konnte der Stärkere den Schwächeren töten.

Das hat schon immer dann Probleme gegeben, wenn man vom Schwächeren noch etwas wollte, wenn dieser nicht ersetzbar war: Etwa, wenn er für den Stärkeren arbeiten sollte und nicht beliebig viele Arbeitskräfte zur Verfügung standen, oder wenn man zum Beispiel Aussagen von ihm brauchte, wer denn außer ihm noch mit dem Teufel im Bunde stand. Man war dann gezwungen, jemanden Leben zu lassen, den man nicht beliebig steuern konnte.

Ich weiß nicht, ob der Schluß zulässig ist, daß sich der neuzeitliche Humanismus (im Sinne von Vertretung der Menschenrechte) zu der Zeit entwickelt hat, als durch die Entwicklung der industriellen Fertigung, d.h., zum Beginn des Industriezeitalters, mehr Arbeitskräfte gebraucht wurden, als zur Verfügung standen. Tatsache ist, daß zu dieser Zeit massive Schritte unternommen wurden, um Leute, die aufgrund ihrer sozialen Situation nur mehr dahinvegetierten, dazu zu bewegen, ihr Leben als nicht menschenwürdig zu betrachten und sich um ein menschenwürdigeres Leben zu bemühen.

Das angesagte Mittel dafür war natürlich nicht das Raubrittertum oder die Beteiligung am Kapital der Starken, sondern, in den Fabriken der Starken zu arbeiten. Zeigten Menschen sich dann arbeitswillig, so bekamen sie auch Unterstützung von den zu jener Zeit mit Mitteln der Starken entstandenen sozialen Einrichtungen. Taten sie das nicht, so blieb die Hilfe aus, Es mag uns vielleicht verwundern, daß dieses Prinzip noch heute in Bezug auf die Unterstützung Arbeitsloser gesetzlich festgelegt ist. Geändert hat sich nur, daß das Geld per Steuern von allen Bürgern kommt und nicht von den Starken allein.

Man könnte nun möglicherweise den Schluß ziehen, daß der Kampf um die Rechte der Arbeiter, der Arbeitslosen, der Frauen, der letztlich in die Charta der Menschenrechte mündete, in jener Zeit nur deshalb einen gewissen Erfolg zeigte, weil die Starken es sich nicht leisten konnten, aufmüpfige Menschen einfach abzuschaffen: Sie wurden ja als Arbeitskräfte gebraucht.

Unter diesem Aspekt wären die Menschenrechte zu betrachten als ein Zugeständnis der Stärkeren an die Schwächeren, das genau so lange gilt, als die Schwächeren gebraucht werden. Dank der sich sprunghaft entwickelnden Automatisierung sämtlicher Funktionen, für die man früher Arbeitskräfte gebraucht hatte, dürfte diese Zeit wohl vorbei sein.

Conny:

Beim Lesen dieses Beitrages kam mir als erster der Gedanke von Komplexität. Ich glaube je größer und vielschichtiger ein System ist, das wir betrachten, desto komplexer sind die Zusammenhänge und Verbindungen. Daher fällt es mir schwer in den Dimensionen 'stark und schwach' zu denken. Ich glaube, zeitlich gesehen haben Sozialleistungen eine längere Geschichte. Irgendwo in meinem Gedächtnis erinnere ich mich an Sozialleistungen für Handwerker in den Gilden, weiß aber nicht mehr so genau wann das war, bin mir aber sicher vor der Industrialisierung und ich frage mich ob das weniger mit Macht als mit den Gedanken der gegenseitigen Absicherung zu tun hatte. Nach dem Grundsatz das könnte jedem von uns passieren. Später könnte dieser Gedankengang jedoch durchaus von den Besitzenden aufgegriffen worden sein um Arbeitskräfte zu erhalten und diese Verantwortung wurde dann den Politikern und dem Staat übertragen. Ich glaube auch, daß Frauen mehr Rechte bekamen weil sie in der Industrialisierung wichtiger wurden und mehr Funktionen als Mutterschaft zu erfüllen hatten. Ich glaube aber, daß man noch immer Arbeitskräfte braucht, vermutlich andere, wer soll denn die Automaten planen, ersetzen und reparieren, nur daß sich die Arbeitsform verändert. Weiters frage ich mich in diesen Zusammenhang ob die sogenannten Stärkeren sich auch nicht vor den sogenannten Schwächeren fürchten weil diese im Laufe der Geschichte sich auch anders entwickelt haben und in ihrer Mehrheit an Stärke gewonnen haben. Gerade was unser derzeitiges Leben in diesem Zeitalter betrifft glaube ich, daß es viele Verbindungen und gegenseitigen Abhängigkeiten gibt, die es nicht so leicht machen alle Zusammenhänge deutlich zu erkennen.

Bernhard:

In Grönland, so berichtet Nils Christie, ein norwegischer Kriminologe in seinem Buch "Grenzen des Leids", gäbe es unter den dort lebenden Gemeinden keine Bestrafung in unserem Sinne. Die Menschen dort könnten es sich einfach nicht leisten, daß jemand eingesperrt, also ausgeschlossen würde. Er/sie würden als Arbeitskraft fehlen und dadurch insgesamt der Gemeinschaft mehr Schaden als Nutzen entstehen. Der Konflikt, das störende Verhalten müssen so gelöst werden, daß die Arbeitsleistung der Gruppe erhalten bleibt.

In der extremen Situation von klimatisch strenger Umwelt, kleiner Gemeinschaft, gegenseitiger offensichtlicher Abhängigkeit bei der Nahrungsbesorgung und -verwaltung, räumt die Gruppe der Stärkeren dem Schwächeren sogar das Recht auf einen "humanen Umgang bei abweichendem Verhalten" ein. "Humaner Umgang" heißt hier, Verzicht auf Zufügung von Leid. Man geht von der Annahme aus, daß Schmerzzufügung beim Betroffenen Abwehr, Widerstand gegenüber seinen "Peinigen" auslöst und damit eine Kooperation in Zukunft mit ihm weniger wahrscheinlich wird als wenn man mit verbalen Mitteln versucht seine Verhaltensweisen zu werten, zu ändern, Einsicht zu erreichen, Wiedergutmachung, etc.

Durch eine derartige Auseinandersetzung, eigentlich "Zusammensetzung", wird auch klarer, welche Anteile die gesamte Gemeinschaft am Verhalten des Einzelnen hatte. Man hat daher auch das Wissen, daß nie ein einzelner Schuld hat....

Auch dieses Beispiel spricht meiner Meinung nach dafür, daß humanes Verhalten sehr eng mit gegenseitiger Abhängigkeit in Arbeitsprozessen zusammenhängt.

Wenn ich jemanden brauche, der für mich etwas tun soll, muß ich ihm mindestens Vorteile bieten, daß er etwas für mich tut,  
z.B. dazu beitragen, daß seine Lebensqualität besser wird,  
daß seine Lebensqualität nicht schlechter wird,  
daß seine Lebensqualität nicht ganz viel schlechter wird,  
daß er nicht hungert,  
daß er nicht verhungert.

Die Gesellschaften der USA oder Brasiliens und anderer Länder zeigen deutlich, daß das Gegenteil des grönländischen Dorfhumanismus möglich ist: Reiche schotten sich ab, eine große Masse ist wirtschaftlich unter Druck, eine große Masse verelendet. Gefangenzahlen steigen in hohem Maße (achtmal soviel Inhaftierte als in Österreich) und außerdem verdienen manche an den Inhaftierungen durch Gefängnisbau und Kontrollinstrumenten.

Der Philosoph Günter Anders, sprach seit der Erfindung der Atomspaltung nur mehr von der "Zeit nach der Erfindung der Atomspaltung" und meinte damit, daß in der Geschichte der Menschheit etwas geschah, das es vorher noch nie gegeben hat, daß etwas erfunden wurde, das Unvorstellbares bewirken kann. Das Unvorstellbare ist die gänzliche Zerstörung der Menschheit und daß die Möglichkeit dazu besteht.

Dieser Erfindung folgten noch andere. Ich denke hier an Biotechnologie, Gentechnik.

Es gab eine Zeit, da hatte ich Angst vor der Atomtechnologie, da vermutete ich in jedem lauten Geräusch am Himmel schon die Pershing 2 und den Beginn des Untergangs, mittlerweile resigniere ich vor Temelin und Sellafield. Wenigstens denke ich noch: Eigentlich will ich dies nicht! Ich habe mich damit noch nicht angefreundet.

Ich denke, daß diese Technologie veranlaßt, daß wir grundsätzlich menschliches Leben als zerstörbar gelten lassen.

Mit dem Beginn der Atomtechnologie entstand der Atomstaat und endete Humanismus als oberste politische Maxime. Es entstand eine Diktatur der Technik: Der Drohung der gänzlichen Zerstörung des Menschen, des Humanen, sind noch andere vorgelagert: gentechnische Veränderung, nahrungstechnische Abhängigkeit und auch die von Energieerzeugung und Kommunikationsnetzwerken. Dieser Diktatur entspricht eine globale Wirtschaftspolitik, die von Humanismus nicht geprägt ist.

Es gibt keinen Konsens mehr zum Wohlfahrtsstaat, es gibt keinen zu einer Wohlfahrtswelt. Der Wunsch der UNO "Physisches, psychisches und soziales Wohlergehen für jeden Menschen" wird längst unterlaufen durch die Abhängigkeit vom Wohlergehen der technischen Systeme.

Humanistisch zu denken und zu handeln ist eine persönliche Sache geworden.

Morgen wieder human zu handeln, ist ein eigener Kraftakt. Das globale System verlangt es nicht: Ein verelendetes Afrika, durch Hungertod Ermordete stören das technisch wirtschaftliche System nicht. Afrika ist unnötig, gewisse Bevölkerungsschichten sind unnötig.. Maximaler Konsens: daß sie nicht verhungern? Schön wärs!

Wenn ich morgen Herrn Groß treffe und als Sozialarbeiter berate, dann braucht es meinerseits eine Anstrengung: den Glauben, daß es Sinn macht, daß gerade ich ihn treffe; daß mein systemisches Denken zu seinem Weiterkommen beitragen kann, daß es sich für die AMS lohnt, mich eingesetzt zu haben, daß die AMS beitragen kann zu einer humanen Gesellschaft...

Ich glaube sehr wohl, daß jeder humanistische Kraftakt Sinn macht.

Mir fällt noch eine Geschichte aus einer Geschichte von Paul Coelho ein: Ein Verhaltensforscher bei Schimpansen auf Sumatra oder Borneo brachte einer Schimpansin bei, Knollen vor dem Essen zu waschen. Sie begriff es und tat es regelmäßig. Andere Schimpansen folgten ihrem Beispiel. Bald taten es auch die übrigen Affen auf Sumatra oder Borneo ohne daß sie Kontakt hatten zu dieser Schimpansengruppe. War die Zeit reif zum Knollenwaschen vor dem Essen? Eine Geschichte aus einer Geschichte...

Walter:

Die Idee von gegenseitiger Absicherung gab es tatsächlich schon vor der Industrialisierung, und nicht nur in den Gilden<sup>3</sup>, sondern auch in allen Dorfgemeinschaften<sup>4</sup>, und zwar genau mit dem von Conny genannten Prinzip, es könnte ja jedem von uns passieren, d.h., vor Ansehen von Unterschieden. Nur so ist übrigens auch in einem demokratischen Staat - der also rein formal gesehen von allen Bürgern gemeinsam geleitet wird - soziale Absicherung logisch sinnvoll vorstellbar: Als Vereinbarung, wie man miteinander umgehen will, wenn "wir" "Einen von uns" nicht mehr an den normalen Existenzmöglichkeiten teilhaben lassen wollen, weil der Konflikt zu weit eskaliert ist, so daß die ganz normale Nachbarschafts-, Familien-Freundes- etc.- Hilfe nicht mehr funktioniert. Dieses "wir" und "Einen von uns" macht deutlich, daß diese Vereinbarung vor Ansehen von Unterschieden stattfinden muß, das heißt, es ist eine Vereinbarung, die nicht die nicht-Betroffenen treffen, es ist keine Vereinbarung der Integrierten, wie mit den nicht Integrierten umzugehen ist, sondern es ist eine Vereinbarung darüber, wie Menschen - zumindest in dieser Gemeinschaft - miteinander umgehen wollen, so wie es eine Vereinbarung darüber gibt, wie "wir" damit umgehen, wenn "Einer von uns" stiehlt. Ich möchte bitte nicht darauf hingewiesen werden, daß das von vielen Leuten anders gesehen und gehandhabt wird: Ich bin kein Träumer mit rosaroter Brille. Was ich gesagt habe, ist, was in einer demokratischen Gesellschaft juristisch gesehen Sinn macht. Darüberhinaus sind immerhin alle Gesetze auch aus derselben Logik heraus Gesetze, die von allen an der Gemeinschaft Beteiligten gemeinsam beschlossen wurden. Es wäre immerhin interessant, sich damit zu beschäftigen, wie es möglich ist, daß ein derart elementar aus den Grundlagen demokratischen Denkens abzuleitendes Prinzip oft nicht gesehen wird. Die einzige in einer Demokratie denkbare Alternative, soweit ich das sehen kann, wäre, daß -

---

<sup>3</sup>Nachzulesen etwa bei Müller: Geschichte der Sozialarbeit, Bd. 1, ein insgesamt lesenswertes Buch.

<sup>4</sup>Gibt's übrigens in der Schweiz noch immer: Das Bürgerrecht in welchem Schweizer Ort auch immer ist eine relativ gute soziale Absicherung.

wieder von allen - miteinander ausgemacht wird, daß jeder schaut, wo er bleibt, und die anderen sich darum nicht kümmern brauchen.

Ich weiß allerdings im Moment nichts darüber, wer, außer christlichen Almosenspendern, den Leuten half, die nicht in irgendeiner Gemeinschaft als anerkannte Mitglieder lebten. Wer nirgends Bürger war, der hatte wohl nicht viel Absicherung. Und in der beginnenden Industrialisierungszeit wurden auch diese Menschen gebraucht. Auch die, die nirgends hingehörten. Die noch nicht einmal wußten, daß es unehrenhaft ist, zu verhungern oder sonstwie zu verelenden. Zunächst wurde denen beigebracht, daß sie auch ein Recht - und eine Pflicht - zu einem recht-schaffenen Leben haben. Dann haben sie sich, als man diese Pflicht zu weit ausgenützt hat, zusammengetan und auf die Beine gestellt. Immer wenn ich solche Geschichten von Menschen lese, die in dieser Zeit öffentlich auftraten, um über Menschenrechte, Frauenrechte oder Gewerkschaften zu reden, bin ich wieder verwundert, wie weit man diese Leute machen hat lassen: War das Kapital zu menschlich, zu dumm oder zu abhängig, um hier rechtzeitig einzugreifen? Man hat in allen Zeiten Sklavenaufstände niedergeschlagen: Hier hat man sich der Zeit bedient - warum?

Und was den weiter vorhandenen Bedarf an Arbeitskräften betrifft: Da bin ich nicht gar so optimistisch. Man braucht nicht so viele Menschen, um eine Maschine zu konstruieren, zu bedienen und zu warten, die hundert Felder beackern kann, wie man Menschen braucht, um das Feld ohne Maschine zu beackern. Ich bin einige Male im türkischen Binnenland herumgefahren und habe diese "menschlichen Erntemaschinen" herumfahren gesehen: Ein Traktoranhänger mit vierzig Frauen drauf. Die werden dann auch von einem Mann beaufsichtigt, während sie Baumwolle pflücken. Und man braucht noch weniger Menschen, wenn es Automaten gibt: Die konstruieren sich nämlich größtenteils schon selbst. Das einzige, was derzeit noch für das Vorhandensein der weniger Betuchten spricht, ist, daß die derzeitige Wirtschaft das Reichwerden dadurch definiert, daß man vielen Leuten etwas möglichst Teures verkauft. Mein Steuerberater hat gemeint, die Arbeitsplatzbeschaffung werde sich stark in Richtung Dienstleistung entwickeln, und er hat ja recht, in den letzten Jahren haben die sozialen Funktionen einen wahren Arbeitskräfteboom durchgemacht, während fast alle anderen stagnieren oder zurückgehen. Aber damit der Dienstleistungssektor sich in größerem Ausmaß auch auf die privaten Bereiche wie etwa Mittelstandshaushalte ausbreiten kann, muß halt der Wert solcher Arbeitskraft schon sehr niedrig sein.

Ich freue mich über Bernhards Beitrag, der darauf hinweist, daß es auch mal Gesellschaften gegeben hat, oder vielleicht noch rudimentär gibt, die darauf aufbauen, daß die Zukunft von der Kooperation abhängt. Leider scheint das in einer Zeit, in der man auf die Einzelnen nicht so angewiesen ist, nicht mehr sehr zu stimmen. Und es läßt sich auch logisch zeigen, daß Humanismus eine Sache von Nischen ist und nicht eine Sache des Fortschrittes. Aber das ist auch eine längere Geschichte.

Tatsache ist jedenfalls, daß diese Erweiterung der Idee, sich gegenseitig nicht im Stich zu lassen, von kleinen Gemeinschaften auf das "Global Village" nicht gerade eine lange Geschichte hat. Bernhards Satz: "Ich denke, dass diese Technologie

veranlasst, dass wir grundsätzlich menschliches Leben als zerstörbar gelten lassen", kann sich leider nicht einmal auf eine ernsthafte Vergangenheit beziehen. Unsere Welt ist früher auch nicht menschlicher gewesen als heute, sie ist nur heute leichter zu zerstören. Kurz begonnen und zerronnen. Vielleicht war man nur einfach, als die Idee aufkam, zu überrascht, um schnell eine entsprechende Gegenstrategie zu entwickeln? Jedenfalls waren und sind die, die gehofft hatten und hoffen, daß diese Entwicklung sozusagen den Fortschritt der Menschheit zum Übermenschen darstellt, vielleicht (neben der Fragwürdigkeit dieser Idee überhaupt), eben doch sehr optimistisch.

Unmenschlichkeit hat es immer gegeben, nur die Technologie für diese riesige Ausbreitung gab es früher nicht. Ich möchte vielleicht daran erinnern, daß bis vor einigen Jahrzehnten Sklaven nicht als Menschen gesehen wurden, was immerhin bedeutete, daß man mit ihnen machen durfte, was man wollte, ebenso kurz erst die Frauen ihr Recht auf eigene Existenz bekommen haben, daß Kriegsgefangene (und alle Kriegsverlierer sowie deren Anhang) erst seit sehr kurzer Zeit irgendeinen anderen Wert haben außer, sie für all das zu benützen, was man zuhause nicht darf.

Und - um die Relativität noch weiter zu treiben: Die jüngste Bewegung ist die, die den Tieren das Recht auf eine menschenwürdige Existenz zusprechen will. Vertreter der Pflanzenrechtsbewegung sind mir noch nicht bekannt. Die Forderung nach Rechten breitet sich aus, die Realisierung bleibt - vielleicht - gleich wie immer.

Humanismus ist eine Nischenbewegung. Keine Entwicklung der Menschheit. Bernhard hat recht.

**Aber** vielleicht hilft uns auch hier I. K. Berg's systemische Kehrtwendung. Und es ist sicher kein Zufall, daß mir diese Idee erst zwei Wochen später einfällt als die negativistische Kritik: Wie kommt es, daß es überhaupt Menschen gibt, die sich für das Wohlergehen anderer interessieren, die bereit sind, etwas für andere zu opfern, andere als mit gleichen Rechten ausgestattet zu sehen? Ist es nicht unglaublich, daß wir immer wieder auf etwas verzichten, nur um vielleicht anderen nicht zu schaden? Wie ist es möglich, daß es immer wieder Bernhards geben wird, die finden, es lohne sich der Einsatz für das Zusammenleben der Menschen? Und wo, auf einer Skala zwischen 0 (jeder frißt jeden, so gut er kann) und 100 (kein Mensch tut einem anderen etwas zuleide, solange es überhaupt vermeidbar ist), befindet sich unsere Welt, unser Alltag etc.? Sollten wir nicht eigentlich uns freuen, daß es überhaupt die Idee gibt, daß Menschen eben Menschen sind und daher zumindest ähnliche Rechte haben, wie wir sie haben wollen? Wie hat die Menschheit das geschafft? Und wie schaffen wir es, daß es täglich und immer wieder geschieht, obwohl jede Logik dagegen spricht, weil schließlich der Friedliche den Kriegerischen nicht abschaffen kann, umgekehrt aber sehr wohl? Vielleicht hülfе auch hier Lösungssprache statt Problemsprache?

Und bitte: ich meine das nicht zynisch!!! Es hat, glaube ich, mehr mit Christians radikaler Bescheidenheit zu tun:

Christian:

Ich denke, ich werde einfach versuchen ein paar Gedanken niederzuschreiben, die mir im Zusammenhang mit der systemischen Sozialarbeit zur Zeit so durch den

Kopf gehen. Vielleicht gelingt es so anzudocken. Mein Thema ist seit langer Zeit schon die Frage, wie und ob überhaupt sich die Systemische Sozialarbeit im sozialpädagogischen Kontext anwenden läßt. Und stetig, langsam, aber doch taucht da und dort eine Ahnung auf, wird manches plötzlich klarer. Diese Erfahrungen genauer zu beschreiben, würde hier den Rahmen sprengen und die Kurzfassung wird wohl bloß langweilen oder aber verwirren. Trotzdem möchte ich ein paar Gedankenketten herumschleudern, die möglicherweise vertraut sind oder aber anregen (beides wäre O.K.).

Mir scheint es zur Zeit so, daß die Grenzen dieses systemischen Ansatzes nur an einem Punkt festzumachen sind: in mir! Dort wo mir der Mut (oder was auch immer) fehlt, radikal im Sinne der grundlegenden Postulate weiterzudenken, dort wird der Ansatz unbrauchbar. Klar, schließlich lasse ich mich dann von der vorherrschenden Wahrheit/Wirklichkeit einkochen und werde bloß zum weiteren Mitspieler einer festgefahrenen Kommunikation, die sich ja nur deshalb immer wieder gleich reproduzieren kann, weil die Wahrheit/Wirklichkeit für alle Beteiligten unabrückbar feststeht. Genauso wie die Klienten klammere ich mich um meine Wahrheit/Wirklichkeit bzw. die der Institution, der professionellen Helfer, usw. und wundere mich, dass dabei nichts neues herauskommt. Wenn ich aber mal ansatzweise versuche, tatsächlich radikal meinen Arbeitsbereich zu denken, dann merke ich, die Folgerungen daraus wären ebenso radikal! Vielleicht ein bißchen zu radikal ...?

Ein anderer Gedankenketten ist der, dass ich, ausgehend von der Beschreibung des Menschen als autopoietisches System, Abschied nehme von der Vorstellung Menschen (von Körpergewalt einmal abgesehen) direkt beeinflussen zu können. Meinen Einfluss und meine Verantwortung habe ich dann wohl lange Zeit überschätzt. Ich kann etwas anbieten und schauen, ob mein Gegenüber damit etwas anfangen kann. Fertige, "allgemeingültige" Antworten (Theorien) sind in dem Augenblick nichts mehr wert, in dem der Andere nichts damit anzufangen weiß. Letztendlich stehe ich ziemlich ahnungslos da und begeben mich auf einen Prozeß, von dem ich nicht weiß, wohin er führt. Dies in der Praxis tatsächlich durchzuhalten, kratzt gehörig an meine Grenzen. "Radikale Bescheidenheit" würde ich es nennen. Vielleicht ein bißchen zu radikal ...?

Es gäbe noch etliche andere "Fetzen" (beispielsweise vom Zwangskontext, der hie und da wie eine Seifenblase plötzlich zerplatzt, wenn es mir gelingt, mich von meinen eigenen Zwang frei zu machen - und zwar radikal!), aber der Schlaf ruft mich nun zu Bett (auch ziemlich radikal).

Walter:

Gleichzeitig denke ich aber hier auch an unsere Auseinandersetzungen mit dem schwierigen Thema "Große Systeme": Es ist offenbar enorm schwierig, einem sozialen System, vielleicht aber allen Wesen, die man als stärker erlebt als sich selbst, anders zu begegnen als mit der Idealforderung und wenn diese nicht erfüllt ist, dann mit Kritik. Ich sehe schon hier bei unserem Beispiel, wie schnell ich selbst mit dem "Aber..." bei der Hand bin: Man kann doch nicht davon ausgehen, daß die Bedingungen der Welt einfach nicht nett sind! Daß es ein Wunder ist, daß es Menschen gibt, die auch für andere da zu sein bereit sind, etc.!

Zum Beispiel ist Thomas auf eine Sache gestoßen, wo das große System sich ausgedacht hat, wie er vorgehen soll:

Thomas:

Ich möchte euch kurz ein Beispiel aus meiner frühen Praxis erzählen: Ich habe vor etwa 7 Jahren die Betreuung einer alleinerziehenden Mutter übernommen. Von der Jugendwohlfahrt (=einziger möglicher Auftraggeber des Dienstes) wurde mir mitgeteilt, dass nicht ganz sicher sei, ob die Frau die Kinder mißhandelt, da die Mutter offensichtlich psychische Probleme habe und es bei den Kindern immer wieder Anzeichen gäbe, dass Mißhandlungen stattfinden. Z.B.: eingeschüchtertes Verhalten, zum Teil nur schwer erklärbare Verletzungen, Lärm in der Wohnung, etc. Es gäbe allerdings keine klaren Beweisen. Von mir als Fachmann erwarte man sich, dass ich unverzüglich Meldung an die Jugendwohlfahrt mache, wenn sich die Beweise erhärten und dass die Beweise in einer für das Gericht geeigneten Form dokumentiert werden müssen. Als offiziellen Auftrag bekam ich die Aufgabe, der Frau bei der Renovierung der Wohnung behilflich zu sein (so wurde es jedenfalls der Frau verkauft). Dazu muß noch gesagt werden, dass wir zu damaligen Zeitpunkt einen Rahmenvertrag mit dem Land (als Träger der Jugendwohlfahrtsbehörde) hatten, der unsere Kapazität festlegte und uns zur Übernahme von Aufträgen verpflichtet, wenn die Auslastung nicht gegeben war. Dass das nicht gut gehen kann, ist wohl jedem/r klar, der denken kann. Es handelt sich hier aber auch um den krassesten Fall, den ich bis jetzt erlebt habe.

Walter:

Gestern abend hatten wir hier in Wien wieder einmal Sitzung der Arbeitsgruppe "Große Systeme", und ich hatte eine kleine Erleuchtung. Der Punkt, den ich lange Zeit nicht beachtet hatte, war, daß man das große System ebenso als Klient betrachten muß wie die sogenannten Klienten, denn der Konflikt spielt sich ja zwischen diesen beiden ab. Man muß das auch dann, wenn das große System einem Geld gibt. Ein Beratungsauftrag hängt ja nicht davon ab, ob man von den Beratern Geld bekommt oder nicht, ja manchmal meint man sogar, die, die Geld hergeben, seien motivierter. Schlecht ist es natürlich, wenn man vor einem Klienten Angst hat. Aber ich glaube, man sollte die Konsequenzen dieser Betrachtungsweise erst 'mal theoretisch durchdenken, bevor man aus lauter Angst vergißt, den Auftraggeber als Klienten zu sehen.

Wir brauchen also jetzt als nächstes Ideen dazu, wie man mit Klienten umgeht, die einen in dieser oder jener Art zu erpressen versuchen, die einem sagen, was man wie zu tun hat, Vorschriften machen, Geheimaufträge geben, undsoweiter.

Vielleicht wäre der erste Schritt eine Sammlung aller Assoziationen, eine Vervollständigung dieser Liste.

Und dann müssen wir herausfinden, wie wir mit solchen Klienten umgehen können. Und ich hoffe, daß da nicht herauskommt, daß es keine andere Möglichkeit gibt, als den Beratungsauftrag abzulehnen. Wenn es das ist, dann wäre Sozialarbeit in meinem Sinne praktisch unmöglich.

Es ist aber auch so ähnlich wie mit Bernhards Institution:

Bernhard:

Unser kurzer Gedankenaustausch über große Systeme als Klienten erreichte mich in einem Moment, als ich mit einem Fall befasst war: einer Familie und dem Ministerium für Familien und... ich als Sozialarbeiter dazwischen.

Die Familie: Vater bedient durch eine Zyste im Kopf, Notstandshilfeempfänger, S 7500.-, Mutter keine Arbeit, Hausfrau, kümmert sich um Kinder und Mann, der auch nicht dauernd belastungsfähig ist, sie erhält Kinderbeihilfe...Sozialhilfe - Richtsatzergänzung lehnen sie ab, da ihre Eltern regressiert würden und sie dadurch mehr Konflikte mit diesen hätten als ihnen lieb ist...

Ich half ihnen dabei, einen Antrag beim Familienhärteausgleichsfond im entsprechenden Ministerium zu stellen (5 Seiten ausfüllen...).

Meines Erachtens lebt die Familie in bitterer Armut in einem Haus mit ca. 45 m<sup>2</sup> Wohnfläche...

Das Ministerium schickte ein Antwortschreiben: Herr B solle einen Auszug seiner gänzlichen Versicherungszeiten bringen, einen Nachweis der letzten Arbeitstätigkeit und entsprechendem Lohnbestätigung (er arbeitete zuletzt 1995, die Firma gibts nicht mehr), Frau B soll ihr (Nicht)Einkommen bestätigen und Herr B soll sämtliche Mehrbelastungen aufgrund seiner Krankheit mit Belegen nachweisen. Ich dachte an Zynismus des Ministeriums usw.

Dann dachte ich an unser Gespräch über große Systeme als Klienten... als ob das nicht eh klar wäre, denn wie sonst wäre die Vermittlungsfunktion des Sozialarbeiters zu verstehen.. Gleichzeitig merkte ich wie ein Druck in mir abfiel. Eh klar, Klienten wissen oft zu wenig. Klienten muss ich fragen, was sie wissen. Vorher sagen sie halt alles Mögliche und auch Komische. Und ob ich das zynisch empfinde liegt ja nicht unbedingt an deren Absicht!

Am nächsten Tag rief ich im Ministerium an und es entwickelte sich eben so, wie ich annehmen konnte, wenn ich "normal" mit jemanden telefoniere über eine Sache, von der die betreffende Person als Vertreterin der Einrichtung noch viel zu wenig weiß. Anfangs kühl, bedankte sie sich zum Schluss über meine Hilfe, damit sie dieser Familie helfen wird können.

(Krankenkassenbestätigung und eine von der AMS werden reichen und ein kleiner Bericht von mir mit Kosteneinschätzungen und Vorschlägen). ....

Was hat mir geholfen? Die Umettikettierung von Ministerium zu Klient und die nächste dazugehörige Überlegung: Was tu ich bei einem Klienten beim Erstkontakt? Von einem Ministerium erwarte ich, dass es alles weiß, von einem Klienten nicht.

Walter:

Jedenfalls scheint die Idee, daß auch Institutionen Klienten sind (nämlich insofern sie „Gegenübers“ des "identifizierten Klienten" sind), gar nicht so sehr Allgemeingut zu sein. Besonders interessant wird es ja dann noch, wenn ein solcher Klient auch noch über meinen Job entscheidet: Der "Arbeitgeber". Die meisten Leute denken ja, daß der über seinen "Auftrag" bestimmt, was sie zu tun haben: Gute Berater müßten aber wohl eher ihren Auftraggebern auch helfen, daß das richtige geschieht, oder? Was würdet Ihr von einem Automechaniker halten, der, wenn ich

sage: "Der Wagen macht so ein komisches Geräusch, wechseln Sie mal das linke Hinterrad!", einfach das linke Hinterrad wechseln würde? Und was von einem, der antworten würde: "Darf ich das mal ausprobieren?", eine kurze Probefahrt machen würde und dann - eventuell nach Rücksprache mit mir - die Ventile einstellt, so daß dann das Geräusch nicht mehr zu hören ist?

Natürlich wird es schwierig, wenn ich sage: "Aber es gibt ein Gesetz, das sagt, daß sie das linke Hinterrad wechseln müssen!" Wenn man da keinen Ausweg findet, dann macht man sozusagen unfreiwillig irgendetwas, was ich allerdings nicht als Sozialarbeit bezeichnen würde. Ich glaube, niemand braucht sich zu schämen, wenn er, um seinen Job nicht zu verlieren, auch mal Unsinn macht.

Man kann es offenbar nicht oft genug sagen (und auch sich selbst daran erinnern): Wenn wir hilfreich sein wollen, dann müssen wir allen Parteien ihre Existenz in gleicher Weise zugestehen, können nicht erwarten, daß Forderungen zu stellen, die jemand nicht schon erfüllt, nützlich und hilfreich ist. Manchmal, wenn man der Stärkere ist, kann man ja etwas durchsetzen, aber normalerweise ist ganz klar die kooperative Basis die kreativere und erfolgversprechendere, und kooperativ kann ja wohl nur heißen, daß man davon ausgeht, daß jeder Beteiligte, jede beteiligte Partei, also auch eine Institution oder die Welt, eigentlich schon tut, was ihr zumutbar ist.

Manchmal braucht es dazu eben eine kleine systemische Kehrtwendung....

## **Bücher**

**Voigt-Hillmann, M., W. Eberling, M. Dahm, H. Dreesen (Hrsg.): Gelöst und Los! Systemisch-lösungsorientierte Perspektiven in Supervision und Organisationsberatung Dortmund 2000.**

Wie haben sie - die Herausgeber dieses Sammelbandes - das bloß gelöst: ein Buch zusammenzustellen, das sowohl einen klar nachvollziehbaren roten Faden hat als auch die Vielfalt der Zugänge zu einer Methode - dem lösungsorientierten Beratungsansatz - sichtbar macht; das die AutorInnen auf theoretische Fundierung ihrer Ansätze verpflichtet um genau damit die Voraussetzung für die praktische Nutzbarmachung und Übertragbarkeit des Gelesenen zu schaffen; in dessen Texten Abstraktion also nachvollziehbar auf die entsprechenden Handlungsfelder rückbezogen wird.

Das Buch ist die Folgepublikation einer gleichnamigen Tagung im Jahre 1998. Es gliedert die Aufsätze in drei thematische Blöcke: "Annahmen und Methoden zur systemisch-lösungsorientierten Supervision und Beratung", der umfangreichste Teil, widmet sich den Grundlagen und Begriffsklärungen. Die Bandbreite reicht dabei von Gedanken und Anregungen zu systemisch-lösungsorientierter Praxis in Supervision und Coaching (M.Voigt-Hillmann/W.Eberling) über den Systemischen Ansatz in der Supervision (Jürgen Linke) hin zu Fragen der Nutzbarmachung des Ansatzes für die klinische Arbeit (Jürgen Hargens), das Iterative Reflecting Team - eine Weiterentwicklung der Methode von Tom Andersen - (M.Dahm/Siang Be), eine Differenzierung zwischen Psychotherapie und Coaching in inhaltlicher wie methodischer Sicht (Willfried Depnering) und Metaphern in der Supervision (Bernd Kuhlmann). Weitere drei Beiträge sind unter "Systemisch-lösungsorientierte Supervision und Beratung von Gruppen und Teams" zusammengefasst. Der letzte thematische Block widmet sich "Systemisch-lösungsorientierter Beratung in Organisationen".

Der Band richtet sich im Wesentlichen an ExpertInnen, also an BeraterInnen, wobei ich einige der vorgestellten Artikel auch für ManagerInnen oder PersonalentwicklerInnen für nützlich halte. Ich denke hier besonders an Walter Schwertls Beitrag zur Teamentwicklung mit einer genauen Abgrenzung des Teambegriffs und den daraus folgenden methodischen Implikationen. Weiters an die beiden Beiträge zu systemisch orientiertem Qualitätsmanagement von Ellen Karrenbach/Annette & Michael Mehlmann/K.-P. Schwabe und von Ewald Brunner. Zwei Beiträge würde ich den Leselisten aller Supervisionsausbildungen als Grundlagenliteratur empfehlen: Jürgen Linkes: "Der systemische Ansatz in der Supervision" und "Supervision in Arbeitssystemen" von Heinz Kersting.

Schließen möchte ich mit meinen beiden persönlichen Favoriten: "Der Systemische Ansatz in der Supervision" von Jürgen Linke und "Systemische Teamsupervision - ein Spiel mit Spielregeln" von Andrea Ebbecke-Nohlen. Was der Beitrag von Linke m.E. leistet, ist, "Systemisch" als Handlungs- und Wissensfeld von Methodeninventarien abzugrenzen und unterscheidbar zu machen. So kommt er zu Grundprinzipien systemischer Supervision, nämlich Kontextualisierung und Perspektivwechsel, Sensibilisierung der Supervisanden für Zirkularität und Rekur-

sivität, Rekonstruktion vieler Probleme als Probleme des Wandels, sowie Ressourcenorientierung. Eingang in meine Praxis wird wohl die Anregung von Ebbecke-Nohlen finden, "Supervision ... auch im spieltheoretischen Sinn als Spiel zu betrachten," d.h. "als einen zeitlich und räumlich begrenzten Interaktionsprozeß (zu) beschreiben, der mehr oder weniger zielgerichtet und regelgeleitet abläuft und auch Spaß machen darf." Mich unterstützt diese Idee in der ständigen Erinnerung, dass Supervision eine Übungs- und Reflexionsfeld darstellt und Lösungen hier bestensfalls erfunden werden können, aber nur dann wirksam werden, wenn die SupervisandInnen sie in ihrem Arbeitsalltag wiederfinden und integrieren.

Kurz: Ich fand diesen Sammelband außerordentlich nützlich und anregend. Ich empfehle ihn allen InteressentInnen an systemisch-lösungsorientierten Beratungsansätzen und PraktikerInnen im Beratungsbereich uneingeschränkt.

Michaela Judy

**Berg, I. K. & S. Kelly: Kinderschutz und Lösungsorientierung. Erfahrungen aus der Praxis – Training für den Alltag. Dortmund, 2001**

Schon seit einigen Jahren habe ich den lösungsorientierten Ansatz in die systemische Fortbildung für SozialarbeiterInnen integriert, und Berg's Bücher waren dafür ausschlaggebend, dienten auch als Grundlage. Nun ist hier ein Buch entstanden, das ganz auf einen der Kernbereiche der Sozialarbeit zugeschnitten ist: Die „Child Protective Services (CPS)“ – auf die sich das Wort „Kinderschutz“ bezieht, haben ähnliche Aufgaben wie bei uns das Jugendamt bzw. Amt für Jugend und Familie. Und bei aller Unterschiedlichkeit der gesetzlichen Lage ist von der Grundeinstellung über die anschaulichen Fallbeispiele und die Grundrichtlinien zur Orientierung in bestimmten Zusammenhängen bis zu den im Buch bereitgestellten Handouts für lösungsorientierte Fortbildung in dem Bereich alles direkt für uns nutzbar.

Berg hat sich mit S. Kelly, einer Sozialarbeiterin, die in den „CPS“ arbeitet, zusammengetan und wirklich gründlich alle Stationen der Arbeit durchforstet, um zu sehen, mit welchen Problemen und Bedingungen die SozialarbeiterInnen konfrontiert ist, und wie diese lösungsorientiert angegangen werden können, wie man sich Probleme mit den Eltern schaffen kann und wie man zu Lösungen mit ihnen finden kann.

Im Gegensatz etwa zu Cirillo und Di Blasio (Cirillo, St. & P. Di Blasio: Familiengewalt. Ein systemischer Ansatz. Stuttgart 1992) vertritt Berg einen möglichst wenig konfrontativen Ansatz in der Auseinandersetzung mit gewalttätigen Eltern, obwohl der gesetzliche Auftrag des Schutzes des Kindeswohls mit dem österreichischen übereinstimmt: Sie geht zunächst davon aus, daß die Eltern bemüht sind, das Richtige und Beste für ihr Kind zu tun und betätigt sie darin soweit, bis sie mit ihnen auch über die Probleme und die Wirksamkeit von Gewaltakten sprechen kann. Daß man trotzdem auf Grenzen stoßen kann, wird aber nicht übersehen.

So wird das ganze zu einem Sammelband von Anregungen für die Praxis, in dem auch das Verständnis für die Schwierigkeiten der PraktikerInnen nicht fehlt.

Trotzdem schreit das Buch nach mehr, als nur gelesen zu werden: man müßte anhand des Buches trainieren, um sich immer wieder fit zu machen für lösungsorientiertes Umgehen mit den schwierigen Situationen, die die PraktikerIn täglich erlebt. Und auch dafür gibt es Hilfen und Anregungen, wie etwa die erwähnten Arbeitspapiere im Anhang.

Das Buch ist ein Muß für alle im Bereich der Kinder- und Jugendwohlfahrt, die glauben, sie könnten vielleicht noch etwas besser machen und es dabei doch leichter haben.

Walter Milowiz

## Termine

Die aktuellsten Termine finden Sie immer auf unserer Homepage:

<http://members.telering.at@asys.austria>

- Di. 11.12.01 17<sup>00</sup> **Arbeitskreis „Kreative Lösungen für die Praxis“**  
im Kutscherhaus
- Di. 11.12.01 19<sup>30</sup> **Arbeitskreis „Große Systeme“**  
bei Susanne
- Mi. 11.01.02 19<sup>00</sup> **Reflecting Jour-fixe: „Chancen und Risiken professionellen Helfens“**  
mit Stefan Schmolmüller im Kutscherhaus
- Di. 08.01.02 17<sup>00</sup> **Arbeitskreis „Kreative Lösungen für die Praxis“**  
im Kutscherhaus
- Mi. 23.01.02 19<sup>00</sup> **Arbeitskreis „Literatur“**  
im Kutscherhaus
- 11.-15.03.02 **FB-Seminar „Theorie und Praxis der Organisation“**  
mit Susanne Jirsa, Walter Milowiz an der BAS Wien  
(Teil des Lehrgangs „Systemische Sozialarbeit“ V)
- 03.-05.06.02 **FB-Seminar „Systemisch gesehen...“**  
mit Bernhard Lehr, Walter Milowiz  
Mit dem Kuratorium Wiener Pensionisten - Wohnhäuser

**KRAMMER**

**B U C H H A N D L U N G**

FACHBUCH-  
HANDLUNG

FÜR

PSYCHOTHERAPIE,

PSYCHOLOGIE

& PSYCHIATRIE

VERSANDSERVICE  
VERANSTALTUNGSSERVICE

**Tel**

**01/985-21-19**

Achtung neue Adresse!  
Kaiserstraße 13  
1070 Wien